

Erscheint wöchentlich einmal.  
Abonnementspreis vierteljährlich:  
Für Darösalam 3 Kup.  
Für die übrigen Teile des Schutzgebietes 3 1/2  
Für die Länder des Weltpostvereins 5.60 Mar.  
Telegramm-Adresse: „Zeitung Darösalam“.



Insertionsgebühren f. d. 4-gespaltene Petitzeile 50 Pf.  
Bogen größerer oder mehrmaliger Insertionen  
Näheres bei der Redaktion Darösalam.  
Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten  
Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zum Preise  
von 5.60 Mk. entgegen. — Postzeitungsliste 1776 a.

Filial-Kontor für Deutschland: H. Hagelmaier, Berlin, Alte Jacobstraße 24.

Jahrgang II.

Darösalam, den 7. April 1900.

No. 13.

## Unsere Markthalle.

Schon vor 10 Jahren hat sich in Darösalam das Bedürfnis nach einer Markthalle herausgestellt. Der damalige Bezirksamtmanu v. Leue schenkte, um diesem Mangel abzuhelfen, dem Snder Amidjee ein Grundstück mit der Verpflichtung, auf demselben eine Markthalle zu erbauen. Aus rohen Baumstämmen und Palmenzweigen errichtet, entstand dann kurz darauf ein Bauwerk, welches bis zum Jahre 1893 den Eingeborenen von Darösalam und Umgegend als geeigneter Absatzort für die fargen Erzeugnisse ihres Fleißes auf dem Gebiete der Landwirtschaft und Fischerei diente. Durch Vermittelung des Bezirksamtmanus v. Stranz gelang es im Jahre 1893 Soliman bin Nasr die Markthalle — unter Abfindung des bisherigen indischen Besitzers mit einer verhältnismäßig geringen Summe Geldes — zu erwerben.

Soliman vergrößerte den Betrieb und baute vor Allem die Markthalle aus, indem er aus dem bestehenden mit Palmenzweigen überdachten Schuppen den jetzt noch bestehenden Steinbau errichten ließ. Fünf Jahre lang machte nun jener Araber die glänzendsten Geschäfte, seine Agenten verstanden es vortrefflich, dem Markte Waaren und sehr billige Waaren zuzuführen, da bei dieser Gelegenheit die ihr Gemüse u. s. w. nach der Stadt bringenden Neger meist in schnöder Weise übervorteilt wurden. Häufige Klagen in dieser Beziehung, welche zu Ehren der Behörden kamen, veranlaßten endlich Mitte 1899 das Kaiserl. Gouvernement um den Preis von 25 000 Kupies die Markthalle für die Stadt Darösalam zu erwerben und dem hiesigen Bezirksamt — als ausführenden Organ der Kommune — die Verwaltung derselben zu übertragen.

Wenn nun das Bezirksamt bezw. die Kommune durch Uebernahme der Markthalle in der Hauptsache den Zweck verfolgt hat, der Betrügerei und Übervorteilung der eingeborenen Bevölkerung seitens der sogenannten Marktbeherrscher ein Ende zu bereiten, so sollte auch fortgesetzt mit Strenge dafür Sorge getragen werden, daß dieser Hauptzweck erfüllt wird, — das geschieht aber leider nicht. Nach wie vor sind die ihre Besa-Waaren von weither auf den Markt bringenden Schwarzen der Vergewaltigung und dem Betrüge durch die bekannten Aufkäufer schutzlos ausgesetzt.

Mit Früchten beladen kommt der Mischenji in die Stadt und wird dann sofort von den darauf lauernden Arabern und Mchiris gestellt, seine Waaren werden ihm abgenommen, und der um sein Geld besorgte Neger folgt nach der Markthalle, woselbst er erst nach dem Verkauf seiner Waaren durch den Aufkäufer und meist erst nach halbtägigem Warten einen kleinen Prozentsatz des Erlöses erhält. Die die polizeiliche Aufsicht in der Markthalle führenden Askaris scheinen für diesen Zweck allein nicht geeignet, denn rechtmäßige Beschwerden der Eingeborenen bei den

Erstern werden von diesen in den meisten Fällen unterdrückt oder zu Gunsten des in solchen Fällen mit Besas schnell bei der Hand seienden arabischen Aufkäufers entschieden. Es wäre durchaus wünschenswert, daß diesem Treiben durch Heranziehung von zuverlässigen europäischen Polizisten, welche dort die Oberaufsicht und Kontrolle führen, ein Ende bereitet wird, denn das Bezirksamt vermag mit einem europäischen Polizeifeldwebel, dessen Thätigkeit sich noch dazu in der Hauptsache auf Büroarbeiten beschränkt, beim besten Willen nicht jenem Unwesen zu steuern. Ein oder zwei deutsche Polizeiwachmeister z. B., welche nur für den praktischen Polizeidienst zur Verwendung kommen dürften, wären hier in Darösalam schon aus verschiedenen anderen Gründen sehr am Platze und das Bezirksamt sollte die Ausgabe hierfür nicht scheuen.

Für die Kontrolle der z. Th. auch farbigen Markthallenbeamten ist bisher leider noch nicht viel geschehen; thatsächlich besteht die Möglichkeit, daß die Kommune hierbei in der weitgehendsten Weise benachteiligt wird; bei einer sachgemäßen Kontroll-Ermöglichung der Markthallenbeamten würde sie vielleicht die doppelte Einnahme haben. Eine Abhilfe könnte allein schon dadurch geschaffen werden, daß die Erlaubnis-Zettel, welche an die Verkäufer gegen Bezahlung der Gebühren in der Markthalle zur Ausgabe gelangen, nicht vom Markthallenvorstand nach Gutdünken beschreiben werden dürfen, sondern diesem vom Bezirksamt in Blocks und mit der betreffenden Zahl der Besa bedruckt übergeben werden; für die an die Verkäufer verausgabten Zettel müßte dann das entsprechende Geld vorhanden sein.

Die Einnahmen, welche unserer Stadt durch die Markthalle erwachsen, haben im verflossenen Vierteljahr nach Abzug sämtlicher Unkosten etwa 2000 Kupie betragen, und es steht zu hoffen, daß wenn das Bezirksamt etwas mehr wie bisher seine Aufmerksamkeit jenem einträglichen Besitzthum der Kommune zuwenden würde, die Ueberschüsse sich immer mehr vermehren und die seiner Zeit durch Kauf der Markthalle entstandenen Schulden bald getilgt sind.

## Ein Marsch von Muanza nach Korogwe.

Auf der großen und stark begangenen Straße Muanza—Tabora Uffukuma verlassend, gelangt man bald in das Gebiet der Wanjamwesi. Leider ist auf diesem Haupt-Karawanenwege, auf dem fast täglich Safaris hin- und herziehen, die Verpflegung in Folge dessen eine sehr schwierige, und so kommt es, daß oft Karawanen von der Küste bis Muanza 2 Monate benötigen. Tagelang halten sich die Träger in den verschiedenen campis\*) auf, bis sie durch hemela\*\*) genügend shakula\*\*\*)

\*) Rasthäuser; \*\*) Nahrungsfucher; \*\*\*) Eisen.

aufgekauft, resp. gestohlen haben, um durch die nächste pori\*) oder für ein Paar Tage ihren Marsch fortsetzen zu können. Dringend nötig ist hier die Regelung der Verpflegung von Seiten der Stationen. Ob der in diesem Sinne leztthin erschienene Gov.-Erlaß dazu beiträgt, ist noch abzuwarten, da die Mischenjis ohne strenge Beaufsichtigung kaum die gewünschten regelmäßigen Märkte einführen werden. Es müßte von Vortheil sein, eine größere Strecke einem Europäer pachtwise zu überlassen, der verpflichtet ist, an verschiedenen Orten Verpflegungsstationen einzurichten, Nahrungsmittel aufzukaufen und die vorüberziehenden Träger zu verpflegen, wobei er direkt mit dem Besitzer der Safari abrechnet. Diese Stationen könnten von Indern oder geeignetem schwarzen Personal unter Oberaufsicht des Europäers verwaltet werden. Gleichzeitig würden dem Pächter, schon in seinem eigenen Interesse, kulturelle Aufgaben obliegen; so z. B. müßte er sich die Vertilgung von Heuschrecken angelegen sein lassen, die oft haushohen Mchehaufen vor den Dörfern und der reichliche Viehdünger in denselben müßten auf den Feldern zur lohnenden Ernte Verwendung finden und dergleichen mehr. Mit einigen kleinen Nebengeschäften und Unterstützung seitens des Gouvernements würde sich wohl ein derartiges Unternehmen lohnen. Wie viele Hundert Lasten liegen jetzt trägerlos auf dem Wege, deren Träger in Folge von schwieriger Verpflegung durchgegangen sind! Ist einmal die shakula-Frage geregelt, so wird auch der jetzt recht fühlbare Trägermangel ein Ende nehmen, deshalb schon, weil die Safaris schneller ihr Ziel erreichen können und dadurch schneller wieder zur Verfügung stehen. Auch würden dann größere und öftere Trupps von Wanjamwesi und Uffukuma ihrer Wanderlust nachgehen und zur Küste kommen, wo sie dann als Arbeiter für die Plantagen gerne gesehen sind.

So könnte Träger- und Arbeiter-Noth, wenn auch nicht ganz, doch stark vermindert werden, Verkehr, Handel und Ackerbau würden auch ihren Nutzen davon tragen.

Um die genannten jetzigen Verpflegungsschwierigkeiten zu umgehen, nehmen viele Safaris, namentlich die nach Saadani, Pangani und Tanga ihren Weg über Irangi, das nicht nur bessere shakula-Verhältnisse, weil weniger begangen, hat, sondern auch ein gut Theil kürzer ist.

Nachdem man die große Straße Muanza—Tabora bis Uffukuma verfolgt hat, biegt man ab und wendet sich, die Baembere-Steppe passierend, nach Uffure. Auch hier sind neuerdings barrabarra\*\*) geschaffen worden, und wenn sie auch oft noch zu wünschen übrig lassen, so sind sie doch passierbar. Die öfteren 2—3 Tage dauernden Pori-Märsche, werden mit Leichtigkeit überwunden und in den zu passirenden, bewohnten Gegenden Uffure, Turu, Unjanganja, trifft man meist genügend Lebensmittel an. Vom leztteren Orte aus

\*) Wildnis; \*\*) Landstraße.

ist nunmehr auch eine barra-barra (von Optm. Langheld bei seinem Kriegszuge gegen Framba) direkt durch die Pori nach Frangi hergestellt, und obgleich sie in ihrem letzten Theil noch einen recht beschwerlichen Umweg macht, doch Kondo sich in 3 Tagen erreichen läßt, während man früher über Uffandani 5 Tage benötigte. Leider machen noch einige Flüßchen in der Regenzeit rechte Schwierigkeiten, so das kleine, aber bei etwas Regen breit auslaufende Flüßchen Bubu vor Frangi und der Bach in Kondo selbst. Letzterer fließt mitten durch den Ort und trennt die Boma von dem von Händlern und Eingeborenen bewohnten Theil. Wenn es nun regnet, so kann ganz plötzlich dieser Bach enorm und reißend anschwellen, so daß ein Passiren in Folge der großen mitgeführten Sandmengen unmöglich ist und selbst die angrenzenden Felder und Wohnungen bis auf 20 Meter gefährdet sind. Bereits hatte Optm. Langheld eine große steinerne Brücke aufzuführen lassen, aber auch diese wurde beim letzten Hochwasser total fortgerissen. Doch könnte leicht und ohne große Kosten der Verkehr — wenigstens bis zur Höhe eines 2—3 Meter-Wasserstandes — hergestellt werden, indem zwei ca. 10 m lange Baumstämme, etwas behauen, an dem einen Ufer gut verankert, nebeneinander über die engste Stelle, eine Felsbank im Flusse dazu benutzend, hingelagt und daneben ein Seil gespannt würde. Dann könnte man doch trockenen Fußes bei einem gewissen Wasserstand von einem Ufer zum anderen gelangen. Ist freilich Hochwasser in Sicht, was allmonatlich vielleicht einmal vorkommt, wird natürlich der Verkehr auf kurze Zeit unterbrochen, doch diese provisorische Brücke würde nicht weggeschwemmt, sondern nur auf die Seite getrieben und könnte bei Rückgang des Wassers leicht vermittels kamba wieder ans andere Ufer gezogen werden.

Daß hier in diesen Gegenden geschäftlich noch etwas „los“ ist, kann man an dem starken Zuzug von indischen, arabischen und Suaheli-Händlern sehen.

Hier in Frangi wäre nun eine Verpflegungsstation sehr am Platze, da nunmehr ein 8-tägiger Marsch durch die Massaitensteppe bevorsteht. Kondo bildet den geschäftlichen Knotenpunkt für die umliegenden Gegenden und hat dieserhalb einen ziemlichen Verkehr. Deshalb sind auch die Nahrungsmittel in dem übrigens sehr fruchtbaren Lande oft recht theuer und nur gegen Kleinvieh oder Mähle kann man shakula erhandeln.

Nachdem genügend Vorräthe eingenommen, verfolgt man anfangs auf schöner Straße den Weg zur Steppe, bald aber wird derselbe leider in der pori zum unreitbaren Pfade, sodaß er oft mit dem Messer in der Hand wenigstens für die Träger gangbar gemacht werden muß. Die Wasserfrage dürfte selbst in der Trockenzeit keine Schwierigkeiten haben, da verschiedene große Teiche vorhanden sind und Wasser für höchstens einen Tag mitzunehmen ist. Nach 8—10-tägigem Marsche gelangt man bei Mgera in das Ufeguha-Gebiet, wo man wieder die barra-barra antrifft. Die Gegend macht einen recht bevölkerten und fruchtbaren Eindruck und findet man hier auch die ersten Märkte, die recht lebhaft, sogar von Korogwe und Kusotto her, besucht werden. Bei der Größe und dichten Bevölkerung könnte Ufeguha recht gut ein Bez.-Nebenamt gebrauchen, auf daß die öfteren Räubereien an Safaris ihr Ende nehmen und die das Bummeln sehr liebende Bevölkerung zu einem tüchtigen Arbeiter-Material, zwecks umfassenderer Behausung ihrer eigenen Schamben und zur Linderung der allgemeinen Arbeiter-Noth herangebildet würde.

Nachdem man die barra-barra 2 Tagemärsche verfolgt hat, theilt sich dieselbe; ein Weg geht nach Saadani, der andere nach Pangani. Von den aus Uffukuma kommenden Safaris wird gewöhnlich Pangani aufgesucht, und da dies meistens mit Vieh geschieht, so ist der Weg über Korogwe in Folge leichteren Ueberfahrens desselben, bevorzugt. Dies dürfte noch in größerem Maße in Aussicht sein, wenn erst die Bahn dorthin kommt. Dann wird Korogwe ein recht bedeutender Knotenpunkt für den Handel. Für eine bessere Verbindung über den Busu wäre auch noch zu sorgen, denn die alterthümliche und recht primitive Brücke über den Fluß genügt den heutigen Anforderungen an den Verkehr nicht mehr und man wird hoffentlich mit der Restaurierung derselben nicht so lange warten, bis auch hier das Rind erst in den Brunnen gefallen ist. Wenn man bedenkt, daß von Muanza auf dieser Kara-

manenstraße über Frangi Korogwe in 35 Tagen ohne große Anstrengung zu erreichen ist und erreicht wurde, so hat dieselbe bei dem zukünftigen Bahn-Anschluß große Aussichten. Es ist recht bedauerlich, daß nach dem letzten Hungerjahre die Strecke Korogwe-Muhesa recht entvölkert wurde. Selten sieht man noch ein bewohntes Dorf und die Schamben sind zur pori verwildert. Selbst die meist jungen Anpflanzungen von Kofosnüssen sind sich überlassen und verkommen im Unkraut.

### Thierzüchtungen in Kwai.

Vor etwas mehr als Jahresfrist sind eine Reihe europäischer Hausthiere (Rinder, Schafe, Ziegen) von Deutschland auf die Kulturstation Kwai gebracht worden. Nach den Anstrengungen des Transports sind selbstverständlich nicht alle Thiere leben geblieben, rund die Hälfte ist während des Transportes oder bald nach der Ankunft in Kwai verendet. Es ist dies ungefähr dasselbe Resultat, wie man bei ähnlichen Transporten in Südafrika, Indien pp. gehabt hat. Theils mag der Klima-Wechsel, theils Infection durch Surra Krankheiten, die zweifelsohne im Bondei-Gebiet vorkommt, theils auch Milchfieber die Todesursache gewesen sein.

Viele waren zuerst erstaunt, daß man gerade ins Gebirge Rindvieh von holländischem und nicht von schweizerischem Schlage gebracht hat. Es geschah dies absichtlich, weil in Indien und Südafrika, auch in höher gelegenen Gebieten die holländischen Thiere sich mehr als die aus den Alpen stammenden bewährt haben, vor allem ihre Eigenschaften besser vererbten.

Das Rindvieh ist zusammen mit einheimischem in 2 vorzüglichen Ställen mit modernen Einrichtungen (Holzboden) untergebracht, und bekommt Weide- und Stallfütterung, während von den einheimischen Thieren nur die Zughiere Kraftfutter erhalten. Als solches wird Maischrot, Futterrüben pp. verwandt. Alle Thiere bekommen für die Nacht Häcksel, und für je 2 Thiere ist eine Salzleckrolle angebracht.

Die Absicht war, reinrassige Thiere zu ziehen und vor allem Kreuzungen mit einheimischem Vieh. Beides ist völlig gelungen. Ein einjähriges und ein dreimonatliches Kalb sind von reiner Rasse und eine ganze Anzahl gekreuzt, denen in den nächsten Monaten noch manche folgen werden. Natürlich ist das Resultat der Kreuzungen am interessantesten. Die Thiere haben keinen äußerlich sichtbaren Buckel, nur bei genauer Untersuchung kann man einen ganz schwachen Fettsatz am Nacken fühlen. Dreimonatliche Kreuzungskälber sind so groß wie einjährige der Eingeborenen Rasse, und die Lebendigkeit der Thierchen zeigt, daß sie sich äußerst wohlfühlen. Sie werden aber auch sorgfältig gepflegt. Alle bekommen die halbe Muttermilch (d. h. entweder die linke oder rechte Hälfte des Euters, denn diese sind getrennt, denn wenn man sie beide Hälften halb aussaugen lassen würde, so würden sie entweder nur die unterste wässrige oder obere fettere Milch bekommen), und außerdem giebt man jedem Thiere noch eine Flasche Milch, die sie durch einen aus Leder gemachten Säuger zu sich nehmen. Die alten prächtigen Thiere, besonders die 3 Bullen, sehen gegen das einheimische Vieh wie Niesen aus.

Eine der vornehmsten Aufgaben von Kwai wird es sein, auch das Vieh der Bergbevölkerung durch die europäischen Bullen decken zu lassen. Auch andere Stationen wie Moschi könnten schon jetzt ihr Vieh zu diesem Zwecke dorthin senden, wenn nicht in Folge der Rinderpest-Gefahr aus dem englischen Gebiet das ganze Viehtreiben im Kilimandjaro-Tanga-Bezirk verboten wäre. Hoffentlich zerstört die Rinderpest nicht unsere ganzen Erfolge.

Die mit einem enorm dichten Vieß bedeckten europäischen Schafe befinden sich in dem kühlen Klima von Kwai sehr wohl. Auch sie haben schon einige reine Nachkömmlinge sowie Kreuzungsprodukte. Letztere zeigen etwas wolliges Vieß und nur den Ansatz eines Fettschwanzes.

Ähnlich sind die Resultate mit den europäischen Ziegen (schweizer), während die Versuche mit Angoraziegen als gescheitert zu betrachten sind. Das Klima der Hochebenen von Kleinasien und Süd-Afrika, wo diese Thiere gedeihen, ist eben viel trockener als das von Kwai.

Die große Befürchtung, daß bei der Kreuzung der großen europäischen Thiere mit ihren kleinen, degenerirten afrikanischen Wethern Geburts-schwierigkeiten entstehen würden, hat sich glücklicherweise nicht bewahrheitet. Selbstverständlich

werden genaue Heerdebücher geführt, so daß man auf das genaueste die Abstammung jeden Thieres nachweisen kann.

Obgleich in Kwai auch zahllose Schweine sind, kann das Resultat noch als kein ganz zufriedenstellendes bezeichnet werden. Leider hat während der Abwesenheit des Oekonomiedirektors Sid eine Zuzucht bei den Schweinen durch Unachtsamkeit der Beamten stattgefunden, so daß sich die Thiere in der Rasse stark degenerirt haben. Hoffentlich wird die Zuzucht besser, nachdem von der Plantage Sagarre ein reinrassiger Eber (Gothaer Zucht) angekauft ist.

Sehr befremdlich scheinen die in Nr. 5 der „Kolonialen Zeitschrift“ die der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ zugeordneten gehässigen Notizen. Das Blatt kam in einem in Nr. 2 der „D. D. N. Z.“ gegen Professor Meyer gerichteten Artikel ob dessen Antipathie unserer Kolonialbahnbauten gegenüber keine Sachlichkeit finden und glaubt hierin für sich das Recht herleiten zu dürfen, in hübschen Wortspielen auch auf Sachlichkeit und noch mehr auf Höflichkeit verzichten zu dürfen, während es in derselben Nummer an leitender Stelle zum Rehr in das bahnfremdliche Lager bläst. Es heißt da, daß zwar die Centralbahn ein „unser Volksvermögen bedrohendes Projekt“ sei und es daher gelegentlich der letzten Beratungen über den Kolonialetat von Herrn von Buchta „sehr politisch“ gewesen sei, daß er erklärte, „es handele sich ja gar nicht um die Centralbahn, sondern nur um eine Stichbahn, gegen die allerdings niemand etwas einwendet.“

Es ist kaum anzunehmen, daß diese, schon seit langer Zeit vorliegende Absicht, die gemeinhin den Namen „Centralbahn“ führende Bahn vorderhand nur als Stichbahn mit dem Endpunkt Mrogoro (Muguru) hinzulegen, der „Kolonialen Zeitschrift“ erst durch obengenannte Erklärung des Herrn v. Buchta bekannt geworden ist; und wir lasen mit Genugthuung diese für die — sagen wir „Centralstichbahn“ gebrochene Lanze.

Die gute Rentabilität dieser Strecke erweist sich, ganz abgesehen von dem dann zu erwartenden Aufschwung der fruchtbaren, schon jetzt mit Erfolg bearbeiteten Muguruberge, durch einfache Gegenüberstellung der in einem Jahr gezahlten Löhne für die die Massifähre passirenden Träger einerseits und der Maximalaussumme dieser Strecke andererseits.

Und in dem Augenblicke, in welchem diese Rechnung in die Praxis umgesetzt sein wird, ist diese Stichbahn lediglich die erste Strecke der deutsch-ostafrikanischen Centralbahn.

Schließlich glaubt man sicher, daß Professor Meyer mit seiner Marotte nicht allein dasteht. Gewiß sind das die Leute, von denen im Leiter der Nr. 5 der „Kolonialen Zeitschrift“ gesagt wird: „Und gerade über kolonialwirtschaftliche Dinge herrscht eine uneingeschränkte Unkenntnis und Naivität im deutschen Volke bis in die sogenannten kolonialen Kreise hinein.“?

### Vom Kriege in Süd-Afrika.

Schon über 3 Wochen ist es her, seit englische Truppen fast ohne Schwertschlag in die Hauptstadt oder vielmehr frühere Hauptstadt des Orange-Freistaates eingerückt sind und von jenem Zeitpunkt ab ist ein bedenklicher Stillstand in den kriegerischen Operationen des Lord Roberts eingetreten. Lord Roberts ist ein vorsichtiger Truppenführer und seine bedächtigen Maßnahmen gehen zweifellos von dem Streben aus, den ganzen südlichen Theil des Freistaates erst vom Feinde gesäubert zu haben, um sich den Rücken freizuhalten, bevor er mit dem Gros seiner Armee den weiteren Offensiv-Marsch gegen Norden antritt. Die mehrfachen Schlappen, welche sich in den letzten Tagen die von Bloemfontein ausgesandten englischen Reconnozirungs-Detachements zugezogen haben, sind allerdings ein Beweis dafür, daß der britischen Heeresleitung diese Aufgabe sehr schwer werden wird. Im Rücken, Flanken und Front der englischen Hauptarmee treten unausgeseht nengesammelte Burentrupps auf, welche — etwa in Stärke von 500—1000 Mann — die englischen Aufklärungsabtheilungen fortgesetzt beunruhigen und angreifen, als auch die für Bloemfontein bestimmten Nachschübe an Truppen, Kriegsmaterial und Proviant abzuschneiden versuchen.

Eine neue Sorge und ein neuer Zwang zur Vorsicht wird Lord Roberts durch die Thatsache entstanden sein, daß sich ein größeres Burenkorps nicht wie er gewünscht in nördlicher Richtung gegen Kroonstadt, sondern nach Osten in Richtung auf Ladybrand zurückgezogen hat; der gegen Norden geplante Vormarsch der englischen Kolonnen wird also stets in der rechten Flanke bedroht sein.

Allem Anscheine nach wird sich der Krieg — vorausgesetzt, daß die Buren den Muth nicht verlieren — noch sehr in die Länge ziehen, denn der für die Engländer schwierigste Theil des Feldzuges steht noch aus.

## Telegraphische Nachrichten.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

31. März. Reuter meldet aus Bloemfontein vom 30. März, daß in Folge der Steilheit der Karoo-Hügel der Widerstand der Buren erst nach dreistündigem Kampfe aufhörte. Auf der ganzen Linie fand ein heftiges Feuergefecht statt; die Engländer machten erst Fortschritte, als ihre Infanterie den Angriff durch Wegnahme einiger Hügel im Centrum unterstützte. Die englische Kavallerie war unterdessen auf beiden Flanken der Buren thätig, welche letztere langsam zurückgingen, die Todten und Verwundeten mit sich nehmend. Die Kavallerie verhinderte das Vorrücken von feindlichen Verstärkungen von Brandfont aus, woselbst man 5000 Buren vermuthet.

1. April. Die Franzosen haben Ingber im Tibikelt-Distrikt (im Sudan) bombardirt und dann eingenommen. Die Araber verloren 600 Todte und 450 Gefangene einschließlich ihres Führers Iwat. Die Verluste auf französischer Seite betragen 9 Todte und 39 Verwundete.

Die meisten französischen Zeitungen unterstützen den Gesetzes-Vorschlag, daß die Kolonial-Armee dem Kriegs-Departement unterstellt werden soll. Die aktiven französischen Offiziere ausschließlich derer in den Kolonien haben Benedetti einen Nachruf gewidmet.

2. April. Eine Menge ungarischer und anderer Pferde sind zur Auffrischung des englischen Pferdebestandes in Südafrika nach dorthin eingeschifft worden.

Ein Meldung von Lord Roberts besagt, daß ein Buren-Detachement bei Haarberg gelagert hat. Blindende Banden sind bei verschiedenen Farmern erschienen.

Lord Roberts hat an Präsident Krüger ein Telegramm gesandt, worin er dem letzteren sein Beileid über den Tod General Jouberts ausdrückt und die Ritterlichkeit und den Heldennuth jenes Generals rühmt.

Es steht fest, daß Präsident Krüger bei der Trauerrede für Joubert verkündet hat, daß Kommandant Botha der Nachfolger im Oberkommando sein wird.

2. April. Reuter meldet aus Bushmanskop vom 31. März, daß ein Detachement der 10. Infanterie und mehrere reitende Batterien unter Broadwood sowie berittene Infanterie unter Pilcher bei der Besetzung von Thabanku durch starke Burenabtheilungen gestern Abend bedroht worden seien und sich deshalb nach Bloemfontein zurückgezogen hätten. Die Wasserwerke und das Feldlager dortselbst wurden durch Artillerie-Feuer zerstört. Hierauf detachierte Broadwood eine Anzahl Bedeckungsstruppen und mehrere Batterien, welche Truppen in einer tiefen Schlucht von den Buren überfallen wurden. Sechs englische Geschütze wurden hierbei erbeutet. Die Division General Colvilles verließ Bloemfontein am frühen Morgen und erreichte den Kampfplatz am Mittag. Jetzt wird der Feind bombardirt.

3. März. Lord Roberts telegraphirt, daß nach einem Berichte des Generals Broadwood die **englischen Verluste** bei dem Ueberfall durch die Buren betragen haben:

350 Mann einschl. 200 Vermißte,  
7 Geschütze und  
die gesamte Bagage pp.

3. April. Ein Spezial-Korrespondent des „Daily Chronicle“ weiß aus Bloemfontein mitzutheilen, daß man am 2. April die Broadwood'schen Geschütze wieder zurück-erlangt hat.

Die Wasserversorgung von Bloemfontein hat in Folge Zerschneidens der Haupt-Leitungsrohre aufgehört.

3. April. Lord Roberts meldet aus Bloemfontein vom 1. April 8<sup>1/4</sup> Uhr Abends, daß jedoch ein Bericht eingetroffen wäre, welcher besagt, daß der Feind sich in Richtung auf Ladysmith (soll wohl Ladybrand heißen) zurückgezogen hätte.

3. April. Präsident Loubet hat den britischen Delegierten bei der Friedenskonferenz empfangen. Bei jener Unterredung wurden die vielen gemeinsamen Interessen, welche England und Frankreich mit einander verbänden, betont; einen Krieg zwischen diesen beiden Staaten halte man für unmöglich. (?)

Die Königin von England hat gestern Abend Windsor verlassen, um nach Irland abzureisen.

4. April. Reuter meldet aus Bloemfontein vom 2. April, daß um 4 Uhr Nachmittags dieses Tages die Wasserwerke jener Stadt noch von den Buren besetzt gewesen wären.

In Sydney sind bislang 70 Pestfälle vorgekommen von denen 20 tödtlich verliefen, die Quarantäne-Vorschriften sind verschärft.

**Was hier in Daresalam durch Extrablatt bereits veröffentlicht.**

5. April. Als der Prinz von Wales auf der Durchreise nach Dänemark Brüssel passirte, wurde auf ihn von einem Unbekannten auf der Bahnstation mit einem Revolver geschossen. Der Prinz ist nicht verletzt.

5. April. Reuter meldet aus Springfontein vom 3. April, daß feindliche Abtheilungen sich dem Anschein nach zwischen Bloemfontein und Springfontein aufhalten. General Gatacre bereitet sich vor, jedem feindlichen Versuch, die Verbindung mit Lord Roberts abzuschneiden, entgegenzutreten.

5. April. Jener Mensch, welcher das Attentat auf den Prinzen von Wales unternahm, ist ein belgischer Blechschmied mit Namen Sivido; er ist Anarchist und beabsichtigte mit seinem Attentat jene Laufende, welche in Afrika erschlagen liegen, zu rächen. Bei dem Attentat sprang er auf das Trittbret des Wagens, worin der Prinz und die Prinzessin von Wales mit ihrem Oberstallmeister saßen, schloß zweimal durch das Wagenfenster, traf jedoch Niemanden.

6. April. Insgesamt sind 4 Truppen-Transporte meist aus Bushmännern (ein austral. Hülfskorps) bestehend, nach Beira abgegangen.

Reuter meldet aus Maseking vom 23. März, daß nach einem mehrtägigen Bombardement der Stadt der Feind jetzt sehr ruhig sei.

6. April. Reuter meldet aus Bloemfontein vom 2. April, daß die Zerstörung der Wasserwerke Unannehmlichkeiten verursache, jedoch könne man viel Trinkwasser in der Stadt erhalten. Die Division General Colvilles und die Kavallerie des General French sind nach Bloemfontein zurückgegangen.

6. April. Die „Daily Mail“ meldet aus Bloemfontein vom 4. April, daß die Division des General Clements 6000 Mann stark Bloemfontein am Morgen passirt hat und sich ein provisorisches Feldlager 5 Meilen nördlich eingerichtet hat.

Die „Daily News“ meldet, daß Präsident Steyn einen neuen Kommandant-General für den Orange-Freistaat ernannt hat.

7. April. Der Passagier-Dampfer „Mexican“ (Union-Linie) ist 2 Tagereisen von Kapstadt entfernt nach einem Zusammenstoß mit einem Transpordampfer gesunken.

7. April. Die Passagiere des „Mexican“ sind alle gelandet worden.

Die englischen Verluste bei dem letzten Ueberfall durch die Buren betragen zusammen 435 Mann, davon sind 8 Mann getödtet, 75 Mann verwundet und 352 Mann werden vermißt.

7. April. Lord Methuen telegraphirt von Boshof am 5. April, daß die Stadt eingeschlossen sei.

Lord Roberts telegraphirt am 5. April, daß er die **Gefangennahme von 3 Kompagnieen Freischer Schützen und 2 Kompagnieen vom 9. engl. Regiment berittener Infanterie** in der Nähe von Meddersburg durch die Buren vermuthet.

— Oberstleutnant Gerding u. Hauptmann Schlobach fahren Dienstag mit Gow.-Dampfer „Kaiser Wilhelm II.“ welcher den Herren bis zum 26. d. Mts. zur Verfügung steht, über Bagamoyo und Tanga nach Mombasa, um dort die Eisenbahn zu besichtigen.

## Lokales.

— Enthüllung des Bismarckdenkmals. „Für uns alle ein Vorbild als Beamter und Diplomat, als Militär und Landwirth, als Gatte und Vater, als großer Mann und größter Deutscher!“

Unter diesen Worten des Gouverneurs von Liebert fiel am Nachmittag des 1. April, welcher uns vor nunmehr 85 Jahren den eisernen Kanzler gab, vor der zahlreichen Festgemeinde, zu der sich viele deutsche Gäste aus den Küstenstädten und Zanzibar gesellt hatten, die Hülle von dem Denkmal des Deutschen Bismarck. In schweigen-der Größe schaute das von Palmen und Platanen umtraufelte, von den verklärenden Strahlen der untergehenden afrikanischen Sonne belebte Antlitz unseres größten Volkshelden auf die bewegte Versammlung, welche entblößten Hauptes in die von unsichtbarer Musik intonirte Kaiserhymne und darauf das Lied der Deutschen einstimmte.

Dann wurde das Denkmal mit markigen Worten durch Major von Nazmer der Stadt übergeben, wofür der Bezirksamtmann von Winterfeld im Namen der Stadt dankte.

Der große Festkommers fand Abends in den festlich mit Lampen und Blumen geschmückten Räumen des Casinos und dem davor liegenden bis dicht an den Hafen reichenden Plage unter dem Präsidium des Gouverneurs von Liebert, welches später dem Bezirksamtmann von Winterfeld übertragen wurde, statt.

Jetzt war es Oberrichter Ebermaier, welcher das Hohelied von Dem auf den Höhen der Menschheit erzählte, dessen gewaltige Erbschaft wir antreten durften, ohne jedoch der uns hierdurch gewordenen großen und dauernden Pflichten zu vergeßen.

Und dann concertirte die Musik S. M. S. „Condor“, patriotische Lieder erklangen, die Büsche und Hecken glühten in bengalischem Feuer. Die Scheinwerfer des „Condor“ und des „Kaiser Wilhelm II.“ warfen ihr Lichtstrahlenmeer über den Festort, und vom Lande, von den Schiffen und dem gegenüberliegenden Ufer kreuzten sich Raketen und Feuerkugeln über der Lagune.

Das Bewußtsein, unserem Bismarck einen kleinen Theil unseres Dankes abgetragen zu haben, das gab dem Fest echte rechte Fröhlichkeit, welche durch keinen Mißklang gestört wurde, indem alles eins war in der Verehrung des gefeierten großen Toten.

— Gow.-Dampfer „Kigani“ unternahm, nachdem er annähernd 5 Monate außer Dienst gewesen war, am 1. d. Mts. eine vorzüglich verlaufene Probefahrt nach Raz Kanzi, von wo er am 5. d. Mts. zurückkehrte. Am Donnerstag dieser Woche wurde er nach beendeter Inventarien- und Materialienaufnahme dem Zoll übergeben, um im Verein mit Gow.-Dampfer „Wami“ dem Schmuggel an unserer Küste nach Möglichkeit zu steuern.

— Gestern Vormittag lief fahrplanmäßig der vom Süden kommende Reichspostdampfer „Reichstag“ hier ein. An Bord des Dampfers befand sich ein Toter, welcher kurz vor Daresalam gestorben war und deswegen hier in der Stadt beerdigt wurde. Der Tote war der holländische Leutnant zur See Kalay von dem niederländischen Kriegsschiff „De Friesland“, welches augenblicklich in der Delagoabay stationirt ist.

Der Offizier gedachte zwecks Wiederherstellung seiner Gesundheit in seine europäische Heimath zurückzufahren und kam in Lourenco Marques, an Darmentzündung bereits krank, an Bord. Hier verschlimmerte sich sein Leiden und es trat Dysenterie hinzu, an welcher er dann auch gestorben ist. Verwandte oder nähere Bekannte des Offiziers befanden sich nicht an Bord des „Reichstag“, nur sein Bursche, welcher ihn während seiner Krankheit treu gepflegt hat, begleitete ihn. Seine Beerdigung fand gestern Nachmittag um 5 Uhr auf dem hiesigen Europäer-Kirchhof unter militärischen Ehren statt; eine Abtheilung Matrosen unter einem Offizier sowie die Kapelle S. M. S. „Condor“ vollführten die Ehrenbezeugungen. Außer einer Anzahl von Passagieren des „Reichstag“, hauptsächlich Landsleuten von ihm, gaben unser Gouverneur, sämtliche Offiziere von der Schutztruppe und S. M. S. „Condor“, sowie ein großer Theil der weißen Bevölkerung dem holländischen Offizier das letzte Geleit. —

— Seit einigen Tagen hat der „Majika“, Südwest-Monsum, eingesetzt. Die kleine Regenzeit hat also begonnen, welche sich bisher in Zanzibar erheblich nachhaltiger geäußert hat, wie hier in Daresalam.

## Verkehrsnachrichten.

— Gow.-Dampfer „Kaiser Wilhelm II.“ fährt morgen mit Tagesanbruch behufs Postbeförderung nach Zanzibar und kehrt Montag von dort wieder hierher zurück. Am Dienstag fährt derselbe Dampfer über Bagamoyo und Tanga nach Mombasa.

— Gow.-Dampfer „Wami“ fährt am Mittwoch d. 11. d. Mts. nach Bagamoyo und am nächsten Tage hierher zurück.

— Telegramme nach Europa und andere über Aden hinaus in offener Sprache und in Kodeworten werden nach wie vor nur auf Gefahr der Aufgeber angenommen.

## Personal-Nachrichten.

Außer den bereits in voriger Nummer genannten Herren, welche an der Bismarckfeier hier selbst theilgenommen haben, waren noch erschienen: Die Herren Marquardt, Besitzer der Deutsch-Safrikianischen Granatfelder in Luinsfelde nebst Gemahlin, Beijer, Vertreter der holländischen Trading-Kompagnie aus Zanzibar, und Füller, Pächter von Bushirihof bei Pangani.

### Mupic-Kurs

für den Monat April 1900.

1 Mupic . . . . .	1,402
Einzahlungskurs für Postanweisungen . . .	1,395
Auszahlungskurs „ „ . . . . .	1,409

## Berichte

aus allen Theilen Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Mombasa, Zanzibar, Beira, Durban etc., gegen hohes Honorar gesucht.

**Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.**

# E. Müller & Devers.

**DARESSALAM und ZANZIBAR.**

Telegr. Adresse: Devers.

A. B. C. Code.

Filialen: **Kilwa, Barikiwa, Upogoro.**

Haus in Hamburg: **Prins & Stürken.**

**IMPORT.**

**EXPORT.**

Lieferanten der Kaiserlichen Marine.

Complette Ausrüstungen v. Expeditionen  
und Caravanen.

Grosses Lager in

☞ **sämtlichen Konsum-Artikeln,** ☜

Ausrüstungsgegenständen, Tropenzelten.

Schiffsbedarf, Eisenwaaren, Baumaterialien, Farben,  
Ölen, Haushaltungsgegenständen.

General-Vertreter der Firma **Charles Farre, Reims,** Champagner.

do. do. **Rathjens** Patentfarbe für Schiffsboden.

do. do. **House of Lords** Whisky.

Lager in **Cognac J. Favraud & Co.**

Agenten der

**Messageries Maritimes.**

19

## Compagnie des Messageries Maritimes.

Passagier-Dampfer „**Djinnat**“ fährt am 27. April über **Djibouti,**  
**Port Said** nach **Marseille.**

Passagier-Dampfer . . . . . fährt am 27 April nach **Madagascar,**  
**Réunion** und **Mauritius.**

Passagier- und Frachtdampfer „**Mpanjaka**“ fährt am 1. jeden Monats nach Ibo, Mozambique, Quelimane, Beira und  
läuft Daressalam am 22. jeden Monats auf der Rückreise nach Zanzibar an.

Wegen Passage und Frachten wende man sich an die Agenten

**E. Müller & Devers.**

**Daressalam.**

## Kautschuk-Kultur.

Da die Kautschuk-Kultur in unserer Kolonie allem Anschein nach eine große Zukunft haben wird, so wollen wir nachstehend einen von hervorragender Sachkenntnis zeugenden Bericht des in Deutsch-Ostafrika thätigen Oekonomie-Direktors Sick über Kautschuk-Pflanzen veröffentlichen:

Die Kautschukpflanzen gehören in der Hauptsache den Familien der Euphorbiaceen, Apocynaceen, Artocarpeen und Moraceen an. Unter den Euphorbiaceen sind die Wichtigsten:

*Hevea brasiliensis* und *Manihot Glaziovii*; unter den Apocynaceen *Hancornia speciosa* und die *Dandolphia*-Arten und vielleicht *Kikxia africana*. Unter den Artocarpeen *Castilloa elastica*; Unter den Moraceen die *Ficus*-Arten. Außerdem liefern noch Kautschuk oder Kautschuk-ähnliche Produkte die Familie der *Asteriaceen*, *Sapotaceen*, *Lobeliaceen* etc., die jedoch vielleicht mit Ausnahme von *Sapium* für die Praxis nicht in Frage kommen.

1. *Hevea brasiliensis*, der Para-Kautschuk, Ursprungsland: Brasilien.

Lebensbedingungen:

Feuchter, reicher Boden an Flussufern auf Alluvialböden mit reichlichen Niederschlägen, die kaum eine Woche aussetzen dürfen und zeitweisen Ueberschwemmungen. Temperaturbedürfnis nicht unter 24° Celsius durchschnittlich. Die Bestrebungen, ihn in andere Länder einzuführen, haben bis jetzt wenig Erfolg gehabt, besonders sind sie in Ceylon, wo sie mit großen Mitteln versucht wurden, gänzlich gescheitert. Dagegen fand ich auf Sumatra mit seinem reichen Boden und großen Niederschlägen üppig wachsende Bäume, die jedoch noch zu jung zur Kautschuk-Gewinnung waren. Neuerdings werden in den Straits Settlements große Plantagen mit *Hevea*-Kulturen angelegt. Der Baum ist unter günstigen Verhältnissen schon im 5. Jahre produktionsfähig.

Das Produkt erzielt auf dem Weltmarkt die höchsten Preise.

Ein bei Mombo befindliches Exemplar ist noch sehr jung, scheint aber zu gedeihen.

*Manihot glaziovii*-Ceara-Kautschuk. Ursprungsland: Brasilien.

Lebensbedingungen: Die denkbar bescheidensten, da er mit Boden vorlieb nimmt, der fast keine anderen Pflanzen mehr hervorbringt. Wenngleich eine Tropenpflanze, kommt er doch noch in einer Höhe bis zu 1000 Meter vor. Sein Wachstum ist sehr schnell, so daß er unter günstigen Bedingungen schon nach drei Jahren angezapft werden kann. Der Baum scheint ein Klima mit langer Trockenzeit zu lieben. Der Bezirk von Tanga, in dem er bis jetzt gepflanzt ist, scheint zu feucht zu sein. Das Produkt gehört zu den besten Kautschuk-Arten, und wetteifert mit dem Para-Kautschuk, in Folge seiner Trockenheit im Gegensatz zu der klebrigen Beschaffenheit des Para-Kautschuks.

Professor Dr. Schumann spricht sich im „Tropenpflanzer“ Jahrgang 98 Seite 77 sehr nachtheilig über den *Manihot* aus. In dem Kongo-Staat, an der Sambesi-Mündung pp. macht man jetzt Anpflanzungen im Großen. Einige in Donde stehende Bäume geben guten Kautschuk. Auch die trockenen Vorberge von West-Uambara sind vielleicht für Ceara-Kautschuk geeignet.

*Hancornia speciosa* „Mangabeira“ oder Pernambuko-Kautschuk. Ursprungsland: Brasilien.

Lebensbedingungen: Ohne besondere Ansprüche an den Boden zu stellen, wächst er fast überall und kommt in den Gebirgen noch in einer Höhe von 1600 m vor. Der Baum hat eher als Obstbaum, wie als Kautschukbaum eine Bedeutung, da seine Ausbeute an Kautschuk eine sehr geringe, wenn auch bei guter Behandlung sehr werthvolle ist.

*Dandolphia*-Arten:

Ursprungsland: Afrika.

Wachstumsbedingungen: Halbfeuchte Waldgründe mit hohen Bäumen für ihre Ranken. Temperaturansprüche sind nicht groß, da sie im Uambara-Gebirge noch auf 1600 Meter anzutreffen sind, wenngleich sie die niederen Zonen (bis zu 500 Meter) bevorzugten. Der Kautschuk ist gut, doch ist die plantagenmäßige Kultur der *Dandolphia*-Arten mit Schwierigkeiten verknüpft, einmal wegen der Gewinnung des Kautschuks, bei welcher die Lianen abgeschlagen werden und

zum anderen wegen des geringen Reichthums unserer Kolonie an Wäldern. In Ost-Afrika scheint nur *Dandolphia Kirkii* (meistens *Mohango* genannt) Kautschuk zu geben, während die *Mbungo* genannten großfrüchtigen und großblättrigen Arten feinen Kautschuk liefern.

*Kikxia africana*.

Eine vor einigen Jahren entdeckte neuerdings von Herrn Dr. Preuß empfohlene Kautschuk-Art, über welche noch nicht genügendes bekannt ist.

Ursprungsland: Afrika.

Lebensbedingungen: feuchte Regemwälder.

*Castilloa elastica*.

Ursprungsland: Mexiko.

Wachstumsbedingungen: Feuchte dichte Wälder mit sumpfigem Untergrund und hohen Regemengen. Der Baum hat wegen seines guten Kautschuks und der außergewöhnlich hohen Ausbeute eine Zeit lang viel Aufsehen erregt und zu Anpflanzungen in großem Maßstabe verleitet, die Versuche sind jedoch in Folge der hohen Ansprüche die der Baum stellt, fast alle fehlgeschlagen, so daß die *Castilloa*-Plantagen dasselbe Schicksal gehabt haben, wie die mit dem *Hevea*-Baum. Nur in Mexiko selbst scheinen große Pflanzungen zu bestehen, doch beschäftigt man sich jetzt auch in anderen Ländern lebhaft mit dieser Art. — Zwei im Garten der D. D. N. G. in Tanga stehende Bäume zeigen ein mäßiges Gedeihen, einige Stecklinge davon sind nach Mombo gesandt. Die vom botanischen Garten in Berlin entsandten Exemplare kamen tot an.

*Urostigma elasticum* (*Ficus elastica*) Assam-Kautschuk.

Ursprungsland: Indien.

Lebensbedingungen: Weniger anspruchsvoll wie *Hevea* und *Castilloa*, obgleich auch diese Art, feuchte warme Gegenden, besonders an Flussufern bevorzugt; sie kommt jedoch auch noch hoch in den Bergen vor. Das Produkt ist weniger werthvoll, ergibt aber eine gute Ausbeute; trotz schnellen Wachstums soll nach den Erfahrungen in Indien der Baum erst nach einer Reihe von Jahren, über deren Anzahl man getheilte Meinung ist (8—25 Jahre) zur Kautschukgewinnung herangezogen werden, und dann nach dem jedesmaligen Anzapfen eine Ruhepause von 3—4 Jahren haben. In Darassalam, Kwai Mombo pp. zeigt diese Art ein ganz gutes Wachstum. Ob sie Kautschuk giebt, muß die Erfahrung lehren.

Aus Obigen geht hervor, daß für unsere Kolonie die edelsten Kautschukarten kaum in Frage kommen, Versuche mit diesen haben nur so geringe Aussicht auf Erfolg, daß von denselben abgerathen werden muß. Dagegen wäre es wünschenswerth, wenn von allen den vorstehend genannten Arten möglichst bald Samen resp. Pflanzen für den neu zu gründenden Botanischen Garten beschafft würden. — Am geeignetsten für unsere Verhältnisse scheint nur *Manihot-glaziovii*, die eine ausgesprochene Trockenpflanze ist und in den Gebieten Ceylons mit starken Niederschlägen gänzlich fehlgeschlug, während sie in den trockenen Gebieten Indiens zu üppigem Wachstum gediehen ist. Die Kultur derselben macht keine Schwierigkeiten, nur ist es empfehlenswerth die Samen an den Seiten der Keimspitze anzuseilen, oder einige Tage in Wasser zu legen, um die Dauer des Keimens abzukürzen, da die Samen sonst 1 Jahr im Boden liegen. Auch durch Stecklinge ist der *Manihot* leicht zu vermehren, die in der Weise verwandt werden müssen, daß 1—2 Augen in der Erde stecken, während ein Auge aus derselben hervorsteht. Die Pflanzweite ist verschieden; da der Baum sich selten über 12 m erhebt und keine breite Krone macht, so genügt eine Weite von 5—6 Meter. Der Baum giebt nur leichten Schatten, es empfiehlt sich daher vielleicht, denselben als Schattenbaum zu verwenden, oder ihn als Zwischenkultur zu betreiben; (ich sah einen solchen Versuch auf einer Tabackplantage in Sumatra). Als Kultur unter diesen Schattenbäumen wäre *Vanille* zu empfehlen, und zwar so, daß zwischen je zwei Bäumen je zwei *Vanille*-Pflanzen ausgelegt werden. Wird der Schatten der *Manihot* bei weiterem Wachstum zu dicht, so muß die Krone desselben für die *Vanille*, welche einen nur leichten Schatten beansprucht, zweckentsprechend ausgelichtet werden, falls das Wachstum der *Vanille* einen Erfolg

verspricht. Als Terrain für derartige Versuche wären die Vorberge des Handellandes auf dem Wege von Mruazi nach Kwamaromo und einige Stellen bei Mombo in der Nähe des *Mkomasi*-Flusses, wohl auch das Mandarathal dort zu empfehlen, im Süden das *Rufiji*-Delta, Donde *Barikwa* u. s. w. Da die *Manihot Glaziovii* unter Windbruch zu leiden hat, so müssen die Windverhältnisse genau geprüft und in der geeigneten Entfernung und Richtung Baumreihen als Windschutz angelegt werden.

(Fortsetzung folgt.)

## Karlchen.

Ein Nachruf für einen Deutsch-Ostafrikaner.

Wer in der Zeit von 1892—1896 das Glück hatte, auf einer Küstenreise die romantisch an der Mündung des dem schneebedeckten Kilimandjaro entströmenden Pangani-Flusses gelegene alte Kraberstadt zu besuchen, gedenkt gewiß noch mit angenehmem Behagen des lebenswürdigen Empfangs durch den dortigen Bezirksamtman. Karl war bereits in der Zeit als die D. D. N. G. noch die Hoheitsrechte hier ausübte in Diensten der Gesellschaft nach Afrika gekommen. Er war von hoher schlanker Gestalt, hatte volles blondes Haar, einen nicht gerade kräftigen aber langen Schnurrbart und ein sympathisches Gesicht. Wenn er bei besonderen Dienstangelegenheiten oder Festen den allgemein Lohengrin genannten Diensthelm mit seiner blinkenden Spitze aufsetzte, erinnerte er an altdeutsche Hünengestalten. Die vornehmlich bei ihm ausgeprägte Charaktereigenschaft war seine Gastfreierheit und er verleitete fast jeden dazu, dieselbe zu mißbrauchen. Wenn die allbekanntesten Gerüchte von seiner Verschuldung auch sehr übertrieben waren, so muß man doch gestehen, er hatte Schulden und er liebte dieselben sogar; „wenn er nicht immer im Druck wäre“, behauptete er einst, „hätte das Leben für ihn keinen Reiz, der eine Theil der Menschheit müßte ihm freundlich begegnen, um sein Geld von ihm zu bekommen und den anderen verpflichtete er sich durch kleine und große Aufmerksamkeit, so sah er nur freundliche Gesichter“.

Diese schöne Gesinnung und sein für Jedermann bezauberndes Wesen trug ihm den Namen „Karlchen“ ein, gegen dessen öffentliche Nennung er sich durchaus nicht sträubte, wenn in seinem „Tusculum“, dem Herrenhaus der Boma, wieder einmal die Bogen der Lust ihm die helle Freude aus den Augen erstrahlen ließen. Sein „Tusculum“ besaß alle Eigenschaften, welche geeignet sind, alte Kraberbauten ungemüthlich zu machen. Die Zimmer waren lang und sehr schmal und die Eingänge recht unbequem. Das Bureau im unteren Theile des Hauses hatte die wenigsten guten Seiten an sich. Dessnete man die Fensterläden, so pfliff der Wind durchs Zimmer, daß die Papiere davon flogen und einem die Haare zu Berge standen, schloß man sie, so herrschte eine babylonische Finsterniß. Wer hätte es Karlchen verargen wollen, daß er sich dort nicht wohl fühlte und sich möglichst wenig blicken ließ, das einzige Heilmittel, Fensterstöße von Glas, gab's zu seiner heimlichen Freude in Pangani nicht.

Desto häufiger sah man ihn in der Schaurihütte (Gerichtshalle). In seinen Gerichtssitzungen kam die Feder nur sehr selten in Bewegung, es wurde fast alles mündlich erledigt und zwar in der Regel zur Zufriedenheit beider Theile. Besonders verstand er es, hartnäckige indische Gläubiger gegen ihre arabischen Schuldner milde zu stimmen. Er war jederzeit bereit, mitten auf der Straße, in der Kneipe, auf einem Sonntagsausflug Rechtsbelehrungen zu geben und Streitigkeiten zu schlichten. Kein Wunder also, daß Karlchen beliebt war und daß die Eingeborenen ihm immer zuerst die besten Löwenfelle, Gehörne und sonstige Karitäten zu Kauf brachten. Er hätte die schönste Sammlung in Ostafrika haben können, wenn nicht seine Gäste gewesen wären. Neuherte nämlich ein Gast sein Wohlgefallen an irgend einem Gegenstand, so schenkte er ihm denselben und nichts konnte ihn bewegen, dafür etwas zu nehmen. Diese Freigebigkeit und der Unterhalt der bei der Nähe Tanga's und der Plantagen nicht zu seltenen Gäste kosteten ihm den bei Weitem größten Theil seines Einkommens, für sich selbst brauchte er verhältnismäßig wenig.

Dieß sich irgend ein Europäer in Pangani blicken, so machte er Jagd auf denselben, er mußte in in der Boma wohnen und wurde auf's beste bewirthet und bedient, oft hatte er 3—4 Herren bei sich zu Tisch in der Bomamesse. Das heißt, mit den Herren war das mitunter so eine Sache, und Leute, welche die Unteroffiziere sicher nicht eingeladen hätten, genossen bei ihm Hausrecht. So soll er sich einmal, als gerade Gast-Ebbe war, sogar einen struppigen Slovaken, der sich als Deutsch-Ungar ausgab, aufgeführt haben.

Von der Wichtigkeit und der Zukunft P's war er fest überzeugt. „Wenn nicht die große Barre vor dem Flusse wäre, die jedoch ohne Schwierigkeit weggebaggert werden könnte, so wäre überhaupt nicht Darressalam, sondern P. die Hauptstadt von Ostafrika geworden und wenn er mal das große Loos gewönne, so würde er auf seine Kosten die Stadt ausbauen, auch elektrisches Licht müßte sofort eingerichtet werden. Drüben auf die andere Seite des Flusses, auf die Anhöhe von Bueni, käme das neue Europäerviertel mit seinen imposanten Bauten zu stehen und eine eiserne Brücke müßte die beiden Stadttheile verbinden.“ — Dadurch, daß er, was damals verboten war, die Polizeimannschaften recht fleißig zum Arbeitsdienst befaß, gelang es ihm, wenigstens den größten Theil des Schuttes aus der Stadt zu entfernen und saubere Straßen herzustellen. Ein wohlgepflegter schattiger Garten reichte von der Boma bis an den Fluß, von einer festen Landungsbrücke trat man durch ein mit Geschmack gebautes hölzernes Steinthor in denselben ein.

Zu damaliger Zeit bestand eine Verordnung, daß die gesammte Besatzung zweimal monatlich alarmirt werden sollte. Diese Verordnung war die einzige Ursache, daß das gute Einvernehmen zwischen ihm und seinen Beamten und den Kaufleuten der Stadt bisweilen getrübt wurde. Bei ihm gehörte zu einem ordentlichen Alarm eine finstere mondlose Nacht und keine Ueberredungskunst konnte ihn überzeugen, daß ein feindlicher Ueberfall, der bei der zahlreichen Araberbevölkerung in dem nahen Manja nicht zu den Unmöglichkeiten gehörte, auch Vormittags um 10 Uhr stattfinden könnte. Hatte Karlchen mal wieder recht muntere Gäste und hatten die übrigen Messethelnehmer, bereits abgefallen, die Betten aufgesucht, so erhob er sich mit geheimnißvoller Miene „meine Herren einen Augenblick“ und hinunter ging's zur Wache, und ehe eine Minute verging rollte ein Kanonenschuß über die ahnungslose schlafende Stadt. Alarm! Von allen Ecken und Enden stürzten schwarze Gestalten mit und ohne Kostüm, das Gewehr in der Hand und die Patronentasche umgeschultert an die Brüstung, es hieß hurtig sein, wer zuletzt kam, dem drohten 25 Hiebe, die aber bei gelungener Uebung stets geschenkt wurden. Das Thor wurde verrammelt und nach allen Richtungen speiten die Gewehre ihre Platzpatronen in die finstere Umgebung des Forts. Ehe der Feind den schützenden Stacheldraht überklettert hätte, wäre er vernichtet gewesen. Die vier Kanonen auf den vier Bastionen des Forts sandten abwechselnd ihre feurigen Grüße aus und ließen die aufgerüttelten noch schlaftrunkenen Stadtbewohner erkennen, welche das Schauspiel bewunderten. — Aber nicht immer blieb es beim bloßen Alarm. Es wurden daran anschließend zuweilen auch Ausfälle gemacht. Einmal verkündete Karlchen den staunenden Europäern — auch die jungen Kaufleute der Handels- und Plantagengesellschaften sowie an-

wesende Gäste mußten sich beim Alarm einfinden, denn der Ueberfall galt ja doch Allen — daß er Nachricht erhalten habe, eine feindliche Flotte wolle von der See her einen Landungsversuch machen. Dem galt es zuvorzukommen. Also alle Mann los. Mit einer Kanone ging es durch die holprigen, engen Straßen der Stadt, denn das Fort lag auf der der See abgewendeten Stadtseite, durch ein Palmwäldchen an den sandigen Meeresstrand. Daß der Himmel unheimlich schwarz war, hatte Karlchen in seinem Eifer nicht bemerkt. Aber dem Postagenten und Bootsunteroffizier Köther (jetzt der wohlhabendste Elfenbeinhändler) war es nicht verborgen geblieben. Er machte Karlchen demzufolge die Meldung, einer seiner Bacharia habe ihm mitgetheilt, daß eine feindliche Abtheilung von der Bueni-Seite her auf Böten das Fort überrumpeln wolle. Sofort erhielt er den Befehl mit seinen Bacharia nach dort abzurücken. Der Brauereibesitzer Schulz, damals Photograph, hatte auch etwas gemerkt und schloß sich ihm an. Die beiden hatten im eiligsten Laufe kaum die schützende Boma erreicht, als ein furchtbares Unwetter losbrach, an dessen verwässernde Wirkung die Uebrigen später nur mit Schrecken dachten. — Da Karlchen es nur bis zum Vicefeldwebel gebracht hatte und er oft Reserveoffiziere und aktive Feldwebel in seiner Kolonne hatte, wurde ihm schließlich das Versprechen abgenötigt, daß sämtliche Europäer vor dem Alarm geweckt werden müßten, was er zu aller Freude auch nie vergaß.

Im Jahre 1896 trat Karl v. R. aus dem Staatsdienst und bethätigte sich nunmehr als erfolgreicher Anwerber von Arbeitern für die Plantagen in Usambara. Die von ihm zur Küste geführten Wafekuma werden vielfach für die besten Kräfte gehalten. Diese Unternehmungen, welche ihn bis an den Victoria-Nyanza führten, brachten ihm so viel ein, daß er aller Verpflichtungen ledig wurde und noch einen schönen Urlaub in seiner Heimath Ostpreußen erleben konnte. Auf einem neuen Zuge ist er dann leider in Muanza verstorben. Er verstand es vorzüglich mit den Eingeborenen umzugehen und seine Herzengüte gewann ihm alle Europäer. Die Station Muanza hat ihm ein Denkmal errichtet. Wenn Andere nach außen glänzender gewirkt haben, so war er einer von denen, die uns Deutschen das Vertrauen und die Liebe der Bevölkerung gewannen, und was die bessere That war, wird die Geschichte deutscher Kolonien einst lehren.

### Ostafrikanische Skizzen.

Wie uns bereits aus Veröffentlichungen des verstorbenen Dr. Baumann bekannt ist, treibt der Humor in Deutsch-Ostafrika zeitweise ganz hübsche Blüten. Nachstehend wollen auch wir einige Proben davon liefern:

Besonders in der ersten Zeit nach der Einführung der deutschen Herrschaft war es ein eifriges Bestreben aller friedfertig gesinnten Zumben (Dorfältesten), sich eine deutsche Flagge und einen Schutzbrief zu verschaffen. Der Respekt, welchen jeder empfand, dem der Schutzbrief gezeigt wurde, ließ nun manche Zumben auf den glücklichen Gedanken kommen, sich möglichst viele von diesen nützlichen Papieren zu verschaffen. Sie gingen deshalb jeden durchreisenden Europäer an, ihnen ein Barua auszustellen. Diese saßen die Sache, wie sie ja auch war, oft spaßhaft auf und stellten die originellsten Scheine aus.

Das Gelächter nachher Passirender, denen sie stets als größter Schatz gezeigt wurden, oder ihr vergnügtes Schmunzeln bestärkten den Inhaber um so mehr von dem Werthe seines Eigenthums und vergrößerten seine Sammelmanie auch schon deshalb, weil ein Besitzer von zahlreichen Schriftstücken den Neid weniger glücklicher Rivalen erregte. Excellenz von Soden, der um einen guten Witze nie verlegen war, wurde bei seiner Reise ganz besonders von diesen Barua-Gäulen angefallen und da nimmt es wirklich kein Wunder, wenn er der allgemeinen Stimmung nachgab und auch seinerseits zur Unterhaltung der Epigonen beitrug. Einem Zumben Mfaume von Kipumbwe soll er das nachfolgende Asteft feierlich übergeben haben: „Der . . . ist ein großer Lump, der Kerl hat mir für ein Ei acht Pesa abgenommen.“

Wie in allen deutschen Stationen noch heute, so wurden auch in Pangani den abmarschirenden Karavane stets Begleitscheine ausgestellt. Gerade von Pangani gehen sehr viele kleinere Händler ins Innere. Dieselben treten gewöhnlich die Reise in einem größeren Verband an und trennen sich dann später, oft erst hinter dem Kilimandjaro. Die ausgestellten Pässe werden gewöhnlich von dem Hauptführer in Empfang genommen und dann bei der Trennung an die Kirangosi vertheilt. Da keiner deutsch lesen konnte, wurde auf jedem Papier als Erkennungsmarke ein Zeichen gemacht. Der Passaussteller in Pangani hatte bereits früher durch Anbringen scherzhafter Erkennungszeichen den Unwillen eines in Masinde revidirenden Leutnants erregt. Trotzdem, oder vielleicht gerade deshalb, konnte er dem zeichnerischen Drange nicht widerstehen und als er wieder ein viergespaltenes Sammelsurium abzufertigen hatte, malte er auf die Rückseite der Scheine eine Kuh, eine Ziege, ein Schaf und einen Esel mit furchtbar langen Ohren, die mit denen des Hauptführers in einem gewissen Verhältnis standen. Der erwartete Erfolg blieb aber aus, der Zug mußte wohl nicht von dem gestrengen Gewaltigen selbst revidirt worden sein.

Nach die erst einige Jahre bestehenden Gasthäuser haben durch ihre bauliche Unwüchsigkeit und ihre vorzügliche Einrichtung und sonstigen erfreulichen Eigenschaften die Prosa und Poesie mancher in Karzererinnerungen schwelgenden angeregt, da uns keine besonders hervorragenden Geistesblitze in dieser Safari-Litteratur bekannt sind, würden sich die „Innen Herren“ unseren Dank verdienen, wenn sie uns mit solchen bekannt machten.

Eine kleine Geschichte aus dem sandumrauschten Kilwa wollen wir zum Schluß unseren prompt bezahlenden Abonnenten noch als Nachspeise aufstischen.

Der Bezirksamts-Schreiber dortselbst war eines Tages damit beschäftigt, eine für das Ant angekommene Sendung abzunehmen und setzte sich nach Erledigung seiner Arbeit gemüthlich ans eine Pfeife schmauchend auf eine mitgekommene Kiste. Sein Vorgesetzter, der sich nach dem Inhalt der einzelnen Pakete erkundigte, fragte ihn dann auch, was in jener Kiste wäre. „Pulver“ war die Antwort. „Und da sitzen Sie hier und rauchen“ fragte der Vorgesetzte aufgebracht. „Oh“ antwortete der Schreiber ganz kühl. „Es ist ja nur Insektenpulver.“

Unsere sich erfreulich mehrenden Abonnenten mögen aus diesen vorläufigen Proben ersehen, daß deutsch-ostafrikanischer Humor nicht immer „Galgen“-Humor zu sein braucht.

# CHRISTO G. LUCAS,

**DARESSALAM.**

Best assortiertes Lager

◀ **tropischer Artikel** ▶

**Colonialwaarenhandlung**

En gros.

En détail.

Import aller Gattungen

**CONSERVEN**

aus Deutschland, Frankreich und England.

**Feinste Cognacs, Champagner u. Tischweine.**

Grosses Lager in

**eleg. weissen Schuhen** bester Qualität, Daressalamer Fabrikat.

# UNION LINE.

Die **Union Steamship Co., Ltd.**, Etabliert 1853, unterhält **regelmässige 14 tägige Dampfer-Verbindung**

zwischen **Hamburg, Süd-Afrika und Transvaal,**

Southampton anlaufend, vermitteltst ihrer rühmlichst bekannten Postdampfer

	Tons		Tons		Tons
Saxon, Doppelschraube . . .	10300	Gaston, Doppelschraube . . .	6288	Mexican . . .	4661
(im Bau.)		Gaika, Doppelschraube . . .	6288	Moor . . .	4464
Briton, Doppelschraube . . .	10218	Goorka, Doppelschraube . . .	6287	Sabine . . .	3805
Scot, Doppelschraube . . .	7815	Guelph, Doppelschraube . . .	4916	Suzannah . . .	3712
Roman, Doppelschraube . . .	7537	Greek, Doppelschraube . . .	4747	Trojan . . .	5652
German, Doppelschraube . . .	6763	Gaul, Doppelschraube . . .	4741	Spartan . . .	3487
Sandwich, Doppelschraube . . .	6315	Goth, Doppelschraube . . .	4738	Arab . . .	3192

Abgang von Hamburg jeden zweiten Freitag mit Gütern und Passagieren nach Capstadt, Port Elizabeth (Algoa Bay), East London, Natal und Delagoa Bay, und jeden vierten Freitag außerdem nach Mossel Bay und Beira.

Auch werden Passagiere nach Madeira und Teneriffe befördert. Alle Dampfer haben Arzt und Stewardess an Bord, bieten vorzügliche Verpflegung und sind unübertroffen in ihren Bequemlichkeiten und Einrichtungen für Passagiere in allen Klassen.

Nähere Auskunft, sowie Fahrpläne, Fracht- und Passagietarife erteilen **Suhr & Classen, Hamburg.**

# Hanseatische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft in Hamburg, gegr. 1874.

Grundkapital Mk. 3 000 000. Reserven Mk. 1 161 190

Die Gesellschaft übernimmt Feuer-Versicherungen an transatlantischen Plätzen, insbesondere in den deutschen Kolonien zu festen Prämien und unter günstigen Bedingungen.

Bewerbungen um Vertretungen wolle man an die Direction in Hamburg richten.

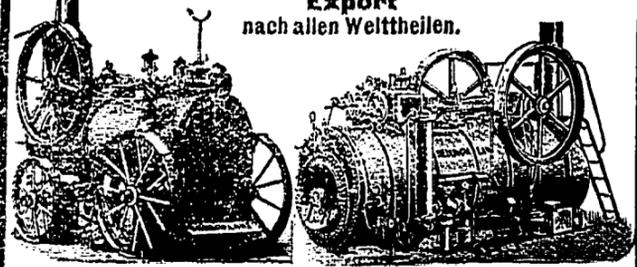
**CENTRAL-HOTEL, Tanga.** Vollkommen neu renovirt.  
**RESTAURATIONS GARTEN.**  
Zimmer von 1 Rupie pro Tag aufwärts,  
monatlich nach Vereinbarung.  
HANS LIEBEL, Inhaber.

**HANS LIEBEL, TANGA.** EXPORT. IMPORT.  
Alleinverkauf von: Krondorfer Sauerbrunnen, Liesinger Märzen- u. Bockbier  
Champagner Louis Duverger & Co., China-Wein f. Fieberkranke etc

Beilagen, Prospekte, \* \* \*  
Preis-Courante etc.

finden durch die  
„**Deutsch-Ostafrikanische Zeitung**“  
die weiteste und wirksamste Verbreitung. Anfragen w. sind zu richten an  
Hilfs-Kontor  
**R. Hagelwaser, Berlin,**  
Alte Jakobstraße 24.

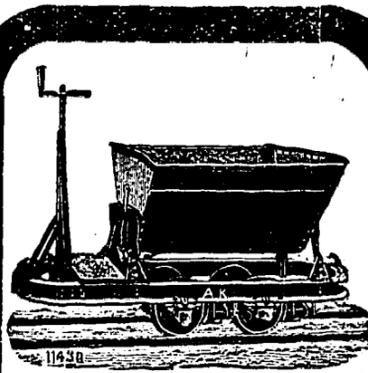
**Lokomobilen** bis 200 HP  
für Industrie und Gewerbe  
beste und sparsamste Betriebskraft.  
Export nach allen Welttheilen.



**Heinrich Lanz, Mannheim.**  
Grösste Lokomobilfabrik Deutschlands.  
Ueber 3500 Arbeiter



Actien-Gesellschaft  
**H. F. Eckert**  
Berlin-Friedrichsberg.  
Spezialität:  
**Maschinen und Geräte**  
für  
coloniale Landwirtschaft.



**Feldbahnen**  
für  
koloniale Zwecke  
liefert  
**Arthur Koppel,**  
Berlin, Bochum, Hamburg.  
Telegramm-Adresse:  
„Koppelrail.“

**ED. STADELMANN,**  
Tanga.  
IMPORT. EXPORT.  
Commission. Spedition.  
Incasso. Vertretungen.

**HOHN & MUELLER, Goerlitz**  
i./Schlesien.  
Wagenfabrik mit Dampftrieb.  
Lastwagen und Wagentheile, Ochsen-  
joche und Geschirre.

**Franz Hölldobler,**  
approb. Zahnarzt,  
Daressalam, Marktstr. 49.  
102 Sprechstunden:  
Sonntags 8-12 Vorm.  
Wochentags 12-7 Nachm.

**F. H. W. Witte**  
Hamburg.  
Allergrösste Auswahl in  
Grabmonumenten  
Zeichnungen zur Verfügung.

**ED. STADELMANN,**  
Photographie. — Tanga.  
Verlag und Verkauf von Photographien von  
Tanga u. Umgegend.  
Photographische Bedarfs-Artikel.

Wir beabsichtigen zum 1. April a. e. ein massives Haus in  
**Mania bei Pangani**  
von 33 m. Front, 5 m. breiter ringsum laufender Veranda mit  
Lager- und sonstigen Räumen, zwecks Errichtung einer Duka,  
vorläufig auf zwei Jahre zu verpachten.  
Damit verbunden ist Erlaubnis zum Schlachten und  
Gastwirthschaftsbetrieb. Offerten sind zu richten an die  
**Pangani-Gesellschaft,**  
Pangani.

# S. Michalaridis, Bagamoyo.

Handelsniederlassungen in Tabora und am Tanganika See

in **Ujiji** Kaufhaus zum **Deutschen Kaiser** in **Usumbura** Kaufhaus zum **Fürsten Bismarck**

Reich assortirte Waarenlager in allen Tauschartikeln, Lebensmitteln und Getränken.

**Ausrüstung von Expeditionen**  
und **Ergänzung deren Bedürfnisse im Innern.**

Stiefellager und Schneiderei auf den Niederlassungen.

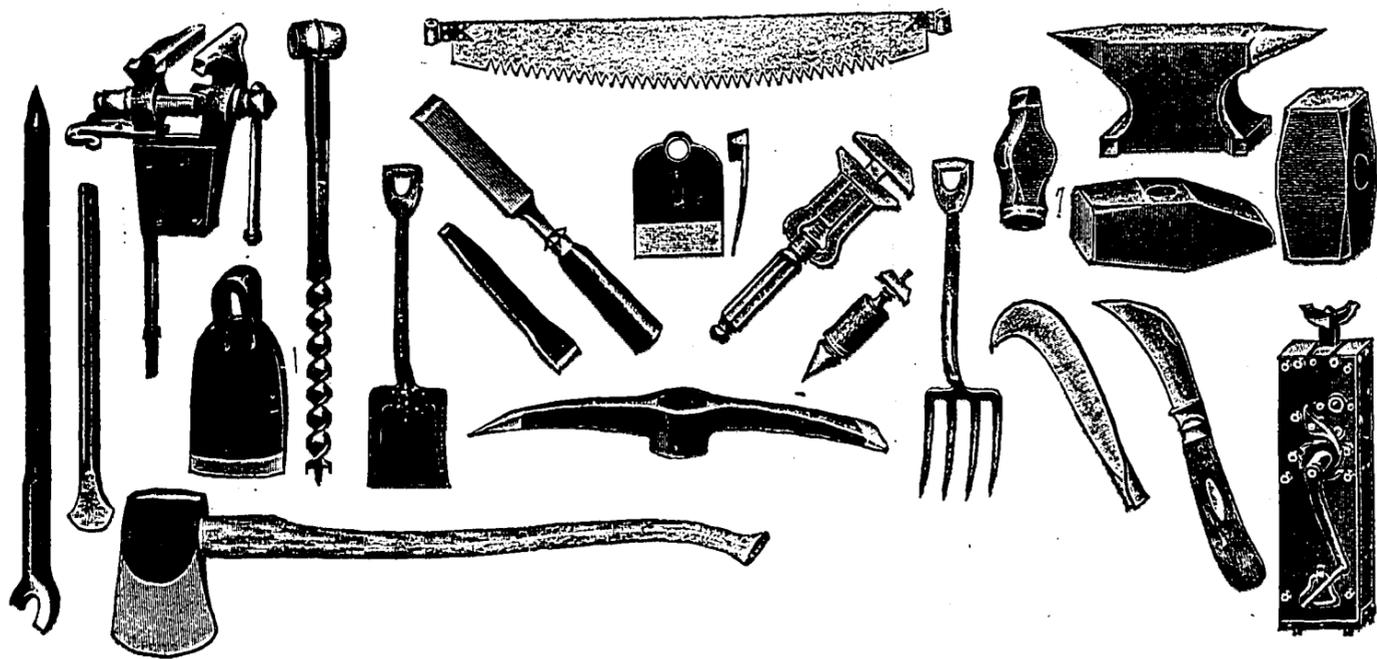
2 Transport-Dhaus auf dem See zur Uebernahme von Lasten und Trägertransporten.

Nur beste, haltbare, Tropenartikel.

**Angemessene, mässige Preise.**

**F. GÜNTER,** Eisen-Stahlwaaren  
Farben, Oele etc.

**Daressalam**



Bade- und  
Closet-Einrichtungen  
Decimalwaagen  
Wagenachsen  
Schleif- und Abziehsteine  
Linoleum  
Stabeisen, Bohrstahl  
Trockene u. Oel-Farben  
Lein-Oel u. Firniss  
Terpentin, Siccatif, Pinsel  
Blei- u. Eisenmennige  
Theere, Carbolineum.

Werkzeuge u. Geräthschaften für Plantagen, Berg-, Eisenbahn- und Strassenbau. Werkzeug für  
Tischler, Zimmerleute, Maurer, Schmiede. Kochherde.

**Hotel Fürst Bismarck.** Daressalam,  
Wilhelmsufer.  
2 Minuten von der Landungsstelle.

Hotel ersten Ranges.

Comfortabel eingerichtete Zimmer. \* \* \*  
\* \* \* Sämmtliche Getränke von Eis.  
Table d'hôte. 1

**Reichsadler-**



**Apotheke.**

DARESSALAM.

K. BRETSCHNEIDER.

Lager von Arzneimitteln jeder Art   
in den gebräuchlichsten und erwünschtesten Formen.

Drogen, Chemikalien und Verbandstoffe.

Spezialitäten, medizinische u. Toilettenseifen, Kurbedürfnisse, Parfümerien etc.  
in großer Auswahl.

Anfertigen von Taschen-, Expeditions-Apotheken laut bes. Wünschen.

Sachgemäßes Verpacken und Spedition von  
Sammlungs-Gegenständen aller Art  
auf Grund langjähriger Erfahrung.

114

Gleichzeitig empfehle ich, als Geschäftsführer des ehemaligen Geschäftes von W. Richter & Co.  
ein sehr reichhaltiges Lager von

**Conserven, Getränken, Bedarfsartikeln jeder Art**  
für die Reise und das Haus.

Ausrüstungen in das Innere werden sorgfältigst ausgeführt.  
In den Tropen haltbare Waren nur bester deutscher Firmen auf Lager.

14